

Zu sagen, daß ein Mensch sich selbst retten kann, daß er gleichsam als Gott handelt und mehr noch, daß er Gott ist, heißt, die Sünde und die menschliche Begrenzung verneinen sowie auch das Gericht Gottes und die Notwendigkeit Christi für unsere Erlösung. — Eine Beschreibung des Humanismus, wie sie in Uppsala gegeben wurde, wirft ein beunruhigendes Licht auf diese Mentalität: „Wir haben die Humanisierung als das Ziel der Mission herausgestellt... etc.“ Christus wird „vorrangig“ als der wahre Mensch vorgestellt, dagegen aber lehrt die Heilige Schrift „vorrangig“ seine göttliche Herrschaft, ohne seine Menschheit zu verneinen, der sie aber nur eine untergeordnete Stellung zuweist. Es ist Zeit, daß man aufhört, die Theologie dazu zu gebrauchen, nicht nur das Wort *Gott*, sondern auch seine Natur und endlich seine Existenz wegzuschaffen. Es ist auch Zeit, daß man damit aufhört, die Heilige Schrift auszusieben, um allein die menschliche Schale zu bewahren. Es ist ebenfalls Zeit, daß man endlich abläßt, Christus den vollkommenen Menschen zu nennen, indem man mit dieser Vollkommenheit seinen göttlichen Charakter entleert. In der Tat, indem der Mensch endlich Gott ist und das in einem Königreich, das nur in dieser Welt besteht, ist „das Salz schal geworden“, und es ist nicht der Mühe wert, sein Leben hinzugeben, um eine solche schale Botschaft den Menschen vorzutragen. — „Nur von einer Rückkehr zum gegenwärtigen Christus, dem lebendigen Felsen der Kirche, her kann die Grundlagenkrise der Mission überwunden werden.“ Man kann nichts Treffenderes sagen, als diese letzten Worte der bedeutenden Schrift von P. BEYERHAUS.

Löwen/Rom

Joseph Masson SJ

Bornemann, Fritz, SVD: *Arnold Janssen, der Gründer des Steyler Missionswerkes, 1837—1909.* Ein Lebensbild nach zeitgenössischen Quellen. Sekretariat Arnold Janssen/Kaldenkirchen (Postfach 26) 1969, 21970; 532 S., DM 10,—

Aus fleißiger Archivarbeit entstanden, ergänzt und berichtigt diese Publikation die 1919 von HERMANN FISCHER SVD herausgegebene Biographie. Der kritische Leser kann aus den exakten Daten sein eigenes Bild des Steyler Gründers herauslesen. Missionsgeschichtlich relevant ist das Verhältnis dieser deutschen Missionsgesellschaft zur deutschen Kolonialpolitik sowie das Licht, das auf Bischof Anzer in China geworfen wird.

Heerlen (Niederlande)

Harry Haas

Bouche, Denise: *Les villages de liberté en Afrique Noire française (1887—1910).* Mouton & Co./Paris - Den Haag 1968; 282 p., F 25,75

Das Werk behandelt die im französischen Kolonialbereich Schwarzafrikas gegründeten *Freiheitsdörfer*, Ansiedlungen befreiter oder losgekaufter Sklaven. — Ein erster Teil (41—173) erarbeitet die Geschichte der staatlichen Freiheitsdörfer: ihr Entstehen, ihre Zusammensetzung, ihre Organisation, ihren Mißerfolg und ihr Ende. — Ein zweiter Teil (177—273) schildert das Geschick der kirchlichen Freiheitsdörfer, die Rolle der *Société antiesclavagiste de France* im Ausbau der Dörfer durch die Missionare, den Charakter der 30 Dörfer der Väter vom Hl. Geist, der Weißen Väter und der Afrika-Missionare von Lyon, ihre Zusammensetzung, ihren Aufbau, ihren Platz im Missionswerk und ihr Scheitern.

Die Autorin arbeitet als Fazit heraus: Das humanitäre Ziel dieser Unternehmen (tatsächliche Befreiung und Neuansiedlung ganzer Bevölkerungsgruppen)

ist nicht erreicht worden, weil es von anderen Zielsetzungen überlagert war. Die staatlichen Freiheitsdörfer dienten in Wirklichkeit der Rekrutierung von Zwangsarbeitern; an den Versorgungswegen der französischen Truppen errichtet, war ihre einzige Aufgabe «de mettre au service de l'administration une main-d'œuvre permanente, docile, toujours disponible, présentant, en somme, tous les avantages d'une main-d'œuvre servile» (166). Mit ihrer wirtschaftlichen Entbehrlichkeit nach Fertigstellung der Bahnlinie verschwanden sie von selbst. Ihr Beitrag zur Beendigung der Sklaverei ist nur indirekt gewesen, insofern sie den französischen Einfluß und den durch die Kolonialmacht garantierten Frieden festigen halfen. — Auch die kirchlichen Freiheitsdörfer haben in ihrer humanitären Zielsetzung versagt; sie sollten ehemaligen Sklaven eine neue Heimat bieten, in wirtschaftlicher und administrativer Selbständigkeit. Dieser menschliche Neuanfang sollte gleichzeitig der Beginn der Christianisierung des Landes sein. Allerdings machte schon die Zusammensetzung aus kranken und gebrochenen Menschen, die einander fremd waren, ohne eigene Tradition und Geschichte, einen Erfolg unwahrscheinlich. Die Dörfer konnten sich weder selbst ernähren noch selbst verwalten. Ihre Bewohner standen „in jeder Hinsicht, der administrativen, wirtschaftlichen und moralischen, in der absoluten Abhängigkeit vom Missionar“ (234) und wurden von der Bevölkerung als dessen Sklaven angesehen und entsprechend eingeschätzt. Für das Missionswerk erwiesen die Freiheitsdörfer sich sehr bald als Barriere, da durch sie die Verachtung des Freien für den Sklaven auf alle Christen überzugehen drohte. Zudem hatten die Bewohner als Fremde keinerlei Einfluß auf die sie umgebende Gesellschaft. Mit dem Wachsen dieser Erkenntnis in den ersten Jahren des 20. Jh. wandten sich die Missionare anderen Aufgaben zu, und die Dörfer verfielen sehr schnell. Ihr einziges Verdienst hat darin gelegen, den Missionaren einen ersten Kontakt mit der Bevölkerung und eine erste Ansiedlung ermöglicht zu haben. — Vf. belegt diese Feststellungen mit einer überaus reichen Dokumentation (5—37). Sie bietet eine sehr detaillierte Analyse der Quellenlage.

Verdient der erste Teil uneingeschränkte Anerkennung, so ist für den zweiten Teil zu bedauern, daß nur die Archive der Spiritaner herangezogen wurden, daß somit von 30 kirchlichen Freiheitsdörfern nur 12 aus den Quellen erfaßt wurden. Die übrigen werden aus den Berichten der Missionare an die *Société antiesclavagiste* beurteilt. Diesen Berichten kommt aber, wie Vf. zugibt, nur sehr bedingte Glaubwürdigkeit zu, da sie als Bettelbriefe gedacht waren und selbst vor der künstlichen Schaffung solcher Dörfer nicht zurückschrecken. Ein Einblick in die etwa bei den Weißen Vätern üblichen Tagebücher der einzelnen Missionsstationen hätte über den tatsächlichen Platz der Freiheitsdörfer in der Missionstätigkeit ergänzende und korrigierende Aufschlüsse gegeben. — Trotz dieser Einseitigkeit in der gesamtmissionarischen Beurteilung stellt Vf. ein gültiges Bild eines wichtigen Aspekts der beginnenden Missionstätigkeit in Westafrika zusammen. Dabei hat das Werk das Verdienst, staatliche und kirchliche Tätigkeit in ihrer je spezifischen Zielsetzung erfaßt und unvoreingenommen sowie auf sehr weiter Basis erstmals quellenmäßig erarbeitet zu haben. Hier wird ein Stück Kolonial- und Missionsgeschichte in ihrem Gesamtrahmen deutlich, von allem propagandistischen Glanz und allem pseudohumanitären Anstrich entkleidet. Was übrig bleibt, ist ernüchternd, entspricht aber der Wirklichkeit und wird dadurch zu einem Lehrstück, auch für die Missionstheologie: den staatlichen und kirchlichen Stellen hat die Berufung auf die Sklavenbefreiung als von der Öffentlichkeit akzeptiertes und honoriertes Alibi für ihre je eigenen Ziele gedient, koloniale Durchdringung auf der einen und Missionierung auf der anderen Seite.

In Wirklichkeit jedoch stellten die Freiheitsdörfer oft „das genaue Gegenteil dessen dar, was ihr Name besagte“ (257).

Berlin

Leonhard Harding

de Broucker, José: *Dom Hélder Câmara.* Die Leidenschaft des Friedensstifters [*Dom Hélder Câmara. La violence d'un pacifique.* Fayard/Paris 1969]. Styria/Graz 1969; 247 S., DM 12,80

de Broucker, José: *Dom Hélder Câmara.* The Violence of a Peacemaker. Foreword by RICHARD SHAULL. Orbis Books/Maryknoll, New York 1970; 154 p., \$ 4,95

Jeder hat seinen Namen gelesen, aber warum er Hélder heißt, erfährt man erst aus dieser Darstellung seiner Taten und Träume, die auf weite Strecken hin eine Autobiographie ist — es gibt ja jetzt das Tonbandgerät. *Helder* ist der Name einer Festung im Norden Hollands. Der Vater, mehr Journalist als Christ, fand ihn im Wörterbuch und schön, und als der also Benannte später hörte, daß dieses Wort im Holländischen auch „Klarer Himmel! Wolkenlos!“ bedeute, sah er sein Wesen in dem Namen ausgedrückt. Ein Wunschbild seiner selbst vielleicht, — denn so klar und unkompliziert ist der Erzbischof von Recife, dieses inkarnierte Gewissen, dieser christliche Prophet der *Dritten Welt* keineswegs. Dazu ist er viel zu sehr Politiker. Mit vierundzwanzig Jahren war er für kurze Zeit Erziehungsminister seines Heimatstaates Ceará, und sowohl als langjähriger Sekretär der eigentlich von ihm ins Leben gerufenen Brasilianischen Bischofskonferenz wie als derjenige, der er jetzt ist: Symbolfigur des gewaltlosen Widerstandes gegen jede Form der Ausbeutung und Ungerechtigkeit, hat er es auch mit Politik zu tun. Aber er ist zugleich der lebendige Beweis dafür, daß Politik nicht immer den Charakter verdirbt. Gewiß ist er ein Vereinfacher, aber man täte ihm bitter Unrecht, wollte man ihm deshalb auch schon das sprichwörtlich gewordene Epitheton *terrible* anhängen, oder wenn, dann doch nur in der Verbindung mit *enfant*. Denn daß er ein *enfant terrible* in Kirche und Welt ist, beweisen er und sein Biograph stets von neuem. Das kindhaft Träumerische kommt am anmutigsten und überraschendsten in seinen epigrammartigen Gedichten zum Ausdruck, in denen er mehr Beter als Literat oder Rhetor ist, — für einen Cearensen ist das übrigens eine fast normale Mischung. Die Biographie läßt natürlich die spannende Frage offen: Wird dieser Mann enden wie Martin Luther King, auf den er sich oft beruft? Man möchte ihm wünschen, daß er schließlich doch, wie jener, den Friedensnobelpreis bekommt, — nicht aber, daß er von Mördershand stirbt! — Schade übrigens, daß das Buch schlecht übersetzt ist und von Setzfehlern wimmelt. Man läse es sonst mit noch größerer Befriedigung.

Beuron/Rom

Paulus Gordan OSB

L'enseignement catholique dans le monde et son rôle dans le développement. VII^e Assemblée générale de l'Office international de l'enseignement catholique (Madrid, 28 mai — 2 juin 1968). O.I.E.C./Bruxelles (9, rue Guimard); 222 p. (= vol. I—II), FB 100,—

Der 1. Bd bietet Statistiken zum katholischen Schulwesen in der Welt. Das gibt kaum Anlaß zu triumphalistischem Selbstverständnis, gehen doch nur 8,7% der Schüler der Welt in katholische Schulen, am meisten (23%) in Afrika, am